

Die romantische Skizze

Sagen wir, ein Mensch sei romantisch^{n/}, so meinen wir, er zeige sich der Wirklichkeit nicht gewachsen und fahnde stets zur Unzeit nach dem Bedeutungsvollen, oder Empfindsamen, an das er sich schwelgerisch verliere. Ein Träumer sei er. Er lebe weltfremd in Gebilden der Sehnsucht. Taten könne man von ihm nicht erwarten.

Romantische junge Mädchen lassen wir noch gelten. Es vergnügt uns, wie sie vom eigenen Blühen verzaubert durch den Alltag schweben. Weit weniger behagen uns romantische^{n/} Jünglinge. Dabei vergessen wir, daß sich unsere Urgroßväter, auch als ihnen der Bart schon dicht sproß, in durchschwärmten Nächten mit Tränen in die Arme sanken. Schlappschwänze waren sie nicht, die Gründer der ersten Fabriken und Erbauer der Eisenbahnen. Aber sie schämten sich nicht zu weinen, wenn ein Vers sie ergriff. Der Reichtum ihrer Seele strömte leicht über. Er wurde zum Quell vieler künstlerischer Werke und einer Lebensschau voll Tiefe/und Innerlichkeit; er befähigte die Söhne ihrer Generation außerdem, die Zukunftstore des technischen Zeitalters aufzustoßen. Eroberer aller Erdteile waren^{sie}. Als ihre Gefolgsleute müssen wir den stahlklirrenden Weg fortsetzen, den sie uns wiesen. Freilich, sie seufzten beim Anblick des Mondes. Das hinderte sie nicht, Kriege zu führen, doch ~~sie~~ taten sie es *rasch* und kurz, achteten den Gegner und schlossen maßvoll Frieden.

Wir dünken uns nüchtern, und wir würden uns schämen, wenn eine Strophe uns zu Tränen rührte; trotzdem stürzten sich die Völker

unserer Epoche, verblindet von Geglaubtheiten, in lange erbarmungslose, Frauen und Kinder mordende Kriege, brachen die Welt aus den Fugen und machten selbst den Frieden zum fortschwellenden Krieg. Nie gebärdete sich die Menschheit in Taten und Leidenschaften weniger nüchtern als heute. Sie aber deshalb romantisch zu nennen, wäre eine Verhöhnung der großen schöpferischen Bewegung, die diese Kennzeichnung trägt und vom Beginn des vorigen Jahrhunderts bis zu dessen Mitte unsäglich fruchtbar wirkte.

Auch wenn wir mit dem Wort "romantisch" nicht Weltfremdheit bemängeln wollen, verbindet sich ihm eine Vorstellung von Gemüt und Überschwang der Gefühle, nie aber von Unmaß, denn die reinste Empfindung, die Liebe, gehört auch dazu. Gerne, obwohl mit Willkür, mischen wir ein Körnchen Wunderlichkeit bei, eine Prise altfränkischer Enge und butzenscheibenhafter Bürgerlichkeit. Wir verniedlichen das Romantische und sollten bedenken, daß in einem der unsterblichsten Gedichte Hölderlins die "holden Schwäne" das Haupt "trunken von Küssen" nicht in den Futternapf "tunken" sondern ins "heilig nüchterne Wasser".

Der romantische Sinn hatte sich in Deutschland gegen die formkühle Klassik gewendet, vor allem gegen die Überwertung des Verstandes während der voraufgegangenen Jahrzehnte der Aufklärung. Nun entdeckten in einem herrlichen Aufruhr der Herzen Künstler und Denker die Natur, sie entdeckten das Volk als ein Geschöpf Gottes, durchwaltet von dem ihm eigenen Volkegeist, der sich tausendfältig kundtut, am freundlichsten in Sagen, Märchen, Liedern und Sitten. Sehnsucht und Ahnung wurden zu Flügeln, die zu den Geheimnissen des Seins trugen und zur Begegnung mit dem Göttlichen, das der forschenden Vernunft versperrt bleibt und sich nur der hingeebenen Seele gnadenvoll gewährt. Erneuerte Mystik, christliche Gläubigkeit und die beglückende Feststellung, daß einst im Mittelalter die Menschen der Allgegenwart Gottes ständig bewußt

gewesen waren, weckte ein tieferes Verständnis auch für die Geschichte. Nicht hausväterliches Bescheiden verkroch sich dabei in die engen Stuben der Vergangenheit; ein kühner ausgreifender Geist, dem Ironie nicht fehlte, lüftete das Dunkel der Herkunft. Er erhellte sie und zog sie herein in die Zeit. Die Welt der Ahnen war nicht mehr tot. Sie wölbte die Bogen ihrer Größe über jeden Tag und die Zukunft. Diese Ausweitung des Blickfeldes um viele Jahrhunderte, die sich seither betreten ließen wie vor die Schwelle gebettete Landschaften, wäre eine bloß geistige Eroberung gewesen, wenn nicht ringsum, mit Entzücken erkannt, die alten hübschen Städte im Gewand der Vergangenheit bezeugt hätten, daß wahrhaft und wirklich Einst und Jetzt eine atmende Einheit bilden.

Sehnsucht war die Zauberformel der Romantik. Sehnsucht ist ein Wesensteil der Deutschen. Darum gewann erst bei ihnen die Europa durchfließende romantisch-literarische Bewegung jene kraftvolle Reife, die auf alle Völker umwandelnd einwirkte und auch in sie die Saat der Sehnsucht senkte, von der verlockt sie Deutschland fortan als Urheimat des Romantischen zu suchen und zu lieben lernten.

Der Reichtum an Orten, Gotteshäusern und Schlössern, denen das Merkmal des Romantischen anhaftet, liegt nirgends verschwenderischer ausgebreitet als zwischen Mosel und Weichsel, zwischen Nordsee und den Alpen. Obschon zahllose Kriege über diese Erde spampften, treffen wir überall, oft in überwältigender Häufung, auf die Zeugnisse großer Geschichte, schöpferischer Gesittung, hoher Kunst und der lebenswürdigen Fähigkeit, Bürger- und Bauernheim, Möbel und Hausrat edel zu formen und zu zieren. Dies sind alles, von Burg-ruinen abgesehen, keine Trümmer, wie sie in Griechenland und Ägypten von versunkenen Kulturen bruchstückhaft Kunde geben. Gemeinden sind es, alter Schönheit voll und jung zugleich, denn Menschen wohnen darin, Kinder spielen da und Werkstätten lärmen; unzerstörte Paläste mit Einrichtungen und Gärten sind es und Kirchen, in denen

sich seit endlosen Geschlechterfolgen die Beter versammeln.

Dieser kostbare Rahmen pulsenden Lebens wäre nur halb so eindrucksvoll, wenn er sich nicht einer sehr lebendigen Landschaft einschmiegte, die Fremde eigentümlich deutsch anmutet; man kann es nicht leugnen: sie ist den Deutschen wesensverwandt. Den Ausdruck der Beseeltheit empfängt sie vom Wald, den südländische Besucher nicht genug zu bewundern vermögen, von den bestellten Äckern, heiteren Hügeln/und den Weiden oder vom Gebirge, das ihr in manchen Gegenden das *Antlitz* zeichnet, doch mehr noch von ihrer abwechslungsreichen Bewegtheit. Sie verändert sich fast mit jeder Weile, ist selten monoton, meist farbenfroh und läßt bis in den Bereich der Felsen die treue Hand menschlicher Pflege nie vermissen, die ihr aber kaum jemals Gewalt antut. Dadurch bleibt ihre naturhafte Fülle unversehrt, ihre Fruchtbarkeit gefördert. Wüsten des Raubbaus fehlen völlig. Sterbende Kulturen lassen den Wald. Verkarstung und Steine, die aus der mißbrauchten Erde hervorstoßen, bestätigen den Untergang erschlaffender Völker. In Deutschland, selbst dort, wo die Großstädte ihre Schlacken abladen, siegt nach kurzem wieder das Grün. Es wächst, weil das Volk es liebt, über Kohlenhalden und Sickergruben. Wälder, Blumen, Gärten - sie winden sich durchs ganze Land, umgeben und durchwogen die alten und neuen Siedlungen. Zwischen dem Gewinkel der Ringmauern zwingt sich auf winzigster Fläche noch ein Apfelbaum zur Höhe, duften die Rosen, begießt ein Mütterchen Beete. Vor den Rathäusern rauschen die Linden.

In Deutschland hatte sich die abendländische Kulturwelt auf unverbrauchtem Boden entfaltet. Auch ihr imperialer Wille verwurzelte sich vor elf Jahrhunderten hier mit dem zweiten Römischen Reich, dem später der Beiname des Heiligen Reichs deutscher Nation zufiel, denn die Kaiser waren, genau ein Jahrtausend lang, ausnahmslos Deutsche. Von ihren Pfalzen und Bischofssitzen fächerte der Glanz

dieser im Mittelalter als sakral sich empfindenden und in ganz Europa als sakral empfundenen Herrschaft aus auf Fürsten, Ritter, Bürger und hörige Bauern. Sie alle wurden vom ungeheueren Gedanken, dem noch Dante huldigte, berührt: es sei dem Kaiser von Gott auf-erlegt, die irdische Ordnung der Christenheit zu behüten und ihr zu gebieten.

Jede Kultur untersteht dem Gesetz, das sie erweckt. In Deutschland gaben Christentum und heiliges Kaisertum, beide zusammen, das Richtmaß; beide trugen, gerade weil weder die kirchliche noch die staatliche Wirklichkeit so hoch verpflichteten Forderungen genügen konnten, zur Verinnerlichung der schöpferischen Kräfte bei. Man merkt das augenfällig beim Vergleich der Kunstwerke, die - in welcher Zeit immer - Italien oder Deutschland schuf; dort wird Klarheit und vollendete Form erstrebt, hier der seelische Ausdruck, die Wiedergabe der inneren Bewegung.

Das Romantische war unter den Deutschen längst vorhanden, ehe man eine Benennung dafür hatte. Doch seit der Frühe des Reiches bestimmt außer dem Drang zur Verinnerlichung - dem Gesetz, wonach die deutsche Kultur antrat - ~~als ihm verschwiebert~~ noch ein Element jede bedeutende geistige Leistung. Es ist die Hinwendung zum Edlen, Geordneten, das Gefühl für Rang und Rangstufung, das dort, wo es auf Willkür^{er} stößt, in Rebellion umschlagen kann. Auch dieses Verantwortungsbewußtsein wuchs hervor aus der einstigen Reichsidee und ist im Kern keineswegs äußerlicher Art; es verhehlt seine sakrale Herkunft nicht; ein Zug ins Irrationale mischt sich ^{ihm} bei.

Das spiegelt sich in der großen Kunst wider und ebenso in den bürgerlichen Bauten, die zwar alltäglichen Zwecken ihr Entstehen verdanken und dennoch das höhere Gesetz und den ihm zugekehrten Geist zum Ausdruck bringen. Jede Gassenfront enthüllt dies. Welche Vielfalt, welche Eigenwilligkeit in den Einzelheiten! Und welche

Ordnung im Ganzen! Niemals starre Regelmäßigkeit, keine Kühle! Alles ist Bewegung. Die Straßenflucht wird nicht straff eingehalten. Tausend reizvolle Überschneidungen der Linien, der Farben, der Einfälle! Aber nichts springt aus dem Maß, das eine innere Setzung verfügt, die dem Bauherrn größte Freiheit zu Abwandlungen gestattet.

Wer so baute, war seines Wertes inne, er verkörperte nach eigener Weise Gehalt und Sinn der Reichsgemeinschaft, durch die all diese baulustigen Städte, Standesherrn und Klöster sinnvoll geworden waren. Das alte deutsche Reich war kein Staat im heutigen Verstand; Hunderte von staatsähnlichen und sehr verschiedenartigen Gebilden regten sich unter seinem Dach. Die überwältigende Idee freilich war gewaltig, gleichsam an die Sterne gekettet; durch feste Regeln eines Einheitsstaates wäre sie schnell verweltlicht und entleert worden. Je kühner eine Idee, je unverwirklichter durch klar verordnete Norm, umso mehr drängt sie zur Ernte im Geistigen. Dort bieten sich ihr, wie die tausend Zweige aus einem Baum, zur Gestaltung unübersehbare Möglichkeiten.

Jede alte deutsche Stadt gibt dafür ein Beispiel. Herz und Geschichte, Wärme und Zucht, Freiheit und Gebundenheit vereinigen sich in ihr vollkommen, und darin liegt ihr romantischer Reiz, dem man gemeinhin den Nenner der "Verträumtheit" anheftet. Verträumt? Diese Bauten stiegen aus blutvoller und häufig blutiger Wirklichkeit empor, aus Schicksal und Dienst, Planung und Lust. Die Wehrgänge an den Ringmauern - was könnte heute friedlicher sein als ihr stilles braunes Gerüst, die knarrenden Bretter und Stiegen, die staubigen Schußscharten mit dem Auslug auf sanfte Hügelwellen? In Wahrheit sind es Kriegsfestungen gewesen, nichts weiter als die Bunker der Gegenwart, bei denen uns keine Schönheit zum Träumen verführt. Die vorgekragten Stockwerke der Bürgerhäuser - wie heiter, beschaulich und heimelig! Aber Raumenge erzwang sie. Dennoch sind sie schön. Geist verknüpfte sich damals, als sie gebaut wurden, dem Zweckhaften.

Er durchfruchtete das ganze Leben,

Geist ist unsterblich und behält Macht. Er ist es, der die jährlich wachsenden Schwärme von Reisenden - auch wenn sie scheinbar nur der Vergnügungssucht und Mode folgen - in ~~den~~ romantischen ~~Gelände~~ zieht. Sie suchen, was unserem Gemeinschaftsleben fehlt, den Einklang zwischen Idee und Alltag. Hier bietet er sich dar.

[Wir sagten es schon: Deutschland war romantisch, ehe die Bezeichnung ~~hierfür~~ ^{da} aufkam, eine Schatztruhe des Romantischen. Unsere Urgroßväter schlugen bloß den Deckel auf. Seither wissen wir, welche Schätze der Schrein enthält.

Sehnsüchtig wird uns zumute in den kleinen Städten Thüringens oder Schwabens oder wenn wir den Rhein hinunterfahren, und rechts und links die Jahrhunderte versteinert, aber angefüllt von Gegenwart auf uns herabschauen. Sehnsüchtig macht uns auch in mancher anderen Gegend der gleiche Anblick, der niemals derselbe ist. Im Arm der Landschaft, die hinter jeder Kuppe verändert hervorschwillt, sehen uns die köstlichen Orte wie mit Augen an; jeder hat ein besonderes Antlitz. Vergebens wäre es, alles aufzählen zu wollen, was Beachtung verdient. Es bleibt ^{der} Sehnsucht überlassen, zu suchen und zu finden. Sättigen wird sie sich nie. Die Verwüstungen des letzten Krieges legten die Großstädte in Schutt - nun erhoben sie sich wieder. + Verschont blieben die meisten Städtchen; etliche wurden vernichtet; wie sie sich jetzt brav erneuert darbieten, hat nichts mehr mit Romantik gemein. Doch wer durch die Gassen der nderen, der glücklicheren, die wie ehedem stehen, wandert - ohne Hast muß es sein, verweilend und lauschend - dem strömt Ruhe zu; er wird mit dem Gefühl der Erhabenheit scheiden.

Das romantische Deutschland, das wir mit diesen Zeilen zu erfassen bemüht waren, kann nirgendwo besser erlebt werden als längs der „romantischen Straße“ von Würzburg bis Füssen. Erstaunlich, daß

sie den Namen erst seit wenigen Jahren trägt; verwunderlich nicht, daß er sich sofort einbürgerte, denn keine Straße hat mehr Anspruch darauf. Ruhm gebührt ihr schon deswegen, weil sie uralte ist. Von Augsburg läuft sie nach Süden über lange Strecken der Via Claudia, mit der einst die Römer ihre Provinz Rätien an Rom geknotet hatten; nach Norden bis Würzburg ist sie eine geschichtlich nicht minder bedeutsame Reichsstraße, die sich durch das Perlenöhr mehrerer kleiner und zwar der schönsten Reichsstädte hindurchfädelt. Dort grüßt an jedem Stadttor der kaiserliche Adler. Die Bürgerschaft zählte nie mehr als wenige tausend Seelen, aber ihre Stadtherrlichkeit hatte solchen Rang, daß von Rechtswegen nur der Kaiser ihnen gebieten durfte. Außer den beiden großen ^{Häupten Würzburg und Augsburg} ~~Zehnstädterorten~~ sind Dinkelsbühl, ^{nur} Nördlingen, Rothenburg ob der Tauber die kostbarsten ^{dreihundert Kilometer} Geschmeide des schmalen Bandes, das sich über etwas mehr als ~~300 km~~ ^{300 km} hinzieht.

Zwischen die Reichsstädte reihen sich in dichter Folge und geschichtlich gewachsener Gestalt Fürsten- und Edelmannssitze, Residenzen und Schlösser, Burgen und Dörfer. Die Bevölkerung, schwäbisch und fränkisch, ist katholisch oder lutherisch, auch dies nach geschichtlicher Fügung, wie sie sich einst aus standesherrlichem oder rätlichem Entscheid ergeben hatte. Die in so zahlreichen ^{Daseinsformen} ~~Städten~~ ^{mit Abbildern} ~~der~~ eingefangene Vergangenheit wirkt, wo immer wir ihr auf der ganzen Strecke begegnen, nie museal und fassadenhaft; sie lebt, verwebt ins Getriebe tätiger Menschen, und was wir erblicken, hat ~~das~~ die Fülle kräftigen Gedeihens. Das verleiht der Straße ihre unvergleichliche Atmosphäre.

Sie beginnt in Würzburg, an keiner Stelle ist ihre Umgebung so südlich heiter wie hier am nördlichen Ausgangspunkt. Die ⁿ ~~Re-~~ ^{hänge} des Mains, die aufgetane lichte Landschaft, die schräge ansteigende Wucht des Berges, auf dem die schrägen Mauerwälle die Feste Marienberg emporheben, ^{die} ~~eine~~ mächtige, großgegliederte Burg, ~~selbst,~~

darunter aber die Gäßchen und Gassen, weite Plätze, Gärten, Kirchen über Kirchen, bürgerliche Paläste und die ^{barocken Bauten} mit denen sich die Fürstbischöfe aus dem Grafengeschlecht der Schönborn in der Kunstgeschichte verewigt haben, ach, dazu noch die silberne Luft, in der man den Duft des Weins zu spüren wähnt - das alles sind Akkorde und Soli der wie Musik auf uns zuschwingenden Schönheit der Stadt. Die furchtbaren Zerstörungen des letzten Krieges vertilgten manches Unwiederbringliche; sie machten Würzburg für Jahre zu einem geisterhaften Ort; aus den Hügelzeilen des Schuttes starrten Stücke zierlich behauener Steinleisten hervor, ein zerschmetterter Sims, der Arm einer Putte; man erschrak, wenn eine wildernde Katze über den Trümmerpfad schlich. Wer das erlebt hat und nach langer Abwesenheit zurückkehrt, glaubt zu träumen - gewiß, manches ist versunken, doch ~~vieles blieb erhalten~~ im Brausen des großstädtischen Verkehrs und inmitten der neu errichteten Straßenzüge blüht wieder die Schönheit der Altstadt mit den Giebelhäusern, mit Rathaus, Dom und Marienkirche, mit Torwegen und Winzerhöfen; sogar das Gewinkel der Gäßchen nimmt uns vertraut auf. Glücklich bemerkt man, daß auch der Frohsinn sich nicht dauernd verschatten ließ.

Unzerstört mit ihren Heiligenfiguren spannt sich die im 15. Jahrhundert erbaute Brücke über den Main. Hier muß man anhalten und zur Feste hinaufschauen, deren drohende Bastionen dem heiteren Stadtbild einen großartigen Hintergrund stellen, der ~~nur~~ am Ende der romantischen Straße in den Aufstürzen und Graten der Alpen seinen eben-^{heroischen}bürtigen Gegenpol findet. Wie anders ist die Stimmung, die uns bei der Neuen Residenz umfängt! Balthasar Neumann schuf mit ihr einen der besten und prunkvollsten Bauten der barocken Architektur. Im Krieg brach Feuer darin aus; es erreichte das berühmte Treppenhaus und die Fresken Tiepolos nicht; und daß es die spielerisch köstliche Gartenfront, die königliche Vorderfassade und vor allem ~~saubere~~ den Kaisersaal verschonte, erschien damals in der Finsternis des

Unterganges wie eine Verheißung späterer Wiedergeburt.

Der größte Meister, der in Würzburg einwurzelte, war Tilman Riemenschneider; er führte zur Zeit der späten Gotik die Steinbildnerei zur höchsten Verfeinerung und Lebendigkeit. Seine hölzernen Schnitzaltäre ~~die er nicht kennt~~, sind mit unfassbar schwereloser Leichtigkeit komponiert, durch Unterscheidungen, ^{und} üppige Ausgestaltung des Details ein berückender Zusammenklang. ^{von Hell und Dunkel.} Seine mit Renaissancemotiven geschmückten Grabmäler, ^{dann} (die trauernde Maria, ^{und} die keuschen und doch knospenhaft sinnlich wirkenden nackten, aus dem Stein gehauenen Körper von Adam und Eva in der Marienkapelle des Domes gehören zu den Gipfelleistungen der gesamten abendländischen Kunst.

Uns packt das Grauen an, wenn wir daran denken, daß Riemenschneider auf Befehl des Bischofs auf die Folterbank gezerrt wurde, weil er als Bürgermeister Würzburgs im Bauernkrieg die Rebellen unterstützt hatte; nie wieder griffen darnach die geschändeten Hände zum Meißel.

Genug der Hinweise auf die Schätze Würzburgs - nur eine dickes Buch könnte sie alle beschreiben. Ehe wir die romantische Straße befahren, ist es aber nötig, den Becher ^{noch} einmal mit Frankenwein zu füllen und ihn zu leeren und dem Geläute der hundert Glocken zu lauschen. Noch ein Blick auf das Haus zum Falken - wir brechen auf!

Der Main bleibt zurück und die Schleuse des Rhein-Main-Donaukanals, dessen Ausbau der jüngsten Vergangenheit zur Ehre gereicht, obwohl Karl der Große es war, der Begründer des Reichs, der als erster den Plan erwogen hatte, das Schwarze Meer mit der Nordsee zu verbinden, was einen Begriff davon vermittelt, wie weltweit die Pfeiler gesteckt waren, ^{mit} auf denen er das Abendland zu stützen gedachte. Von Giebelstadt her, wo ein Flugplatz liegt, heulen Düsen-

jäger über die Felder; im Städtchen lief Florian Geyer seine Kinderschuhe durch. Er ist dort zur Welt gekommen, der prachtvolle Führer der aufrührerischen Bauern, gegen die Luther seinen Bannstrahl ebenso unnachgiebig schleuderte wie seine Widersacher, die katholischen Edelleute.

Jetzt aber gemahnt uns das von Kranken vielbesuchte Bad Mergentheim an eine weitere große geschichtliche Erscheinung, an den deutschen Ritterorden, der hier ein weitläufiges, barockes Schloß errichtete, darin der Hochmeister residierte, nachdem er die riesenhafte Marienburg an der Nogat verlassen hatte. Die Schloßkirche erneuerte Balthasar Neumann. In der Nähe, etliche Kilometer entfernt, besitzt die Pfarrkirche zu Stuppach ein unschätzbares Spätwerk von Matthias Grünewald, die "Maria auf der Rasenbank".

Nach kurzem berührt unsere Straße Weikersheim, das seine Würde vom Wasserschloß der Fürsten Hohenlohe empfängt, ^{von} einem alten, in der Renaissance und im Barock umgewandelten und vergrößerten edlen Bau. Im Garten, der berühmt ist wie die Orangerie, treffen wir auf Schritt und Tritt Putten, Figuren und anderes Steinwerk, mit dem die barocke Prunksucht ihre Parkanlagen schmückte, und auch das Wasserbecken ist da, in gleicher ⁴⁸ Weise von mancherlei Gestalten bevölkert.

Nach dieser munteren Welt bedarf es der Andacht, um in der Kirche zu Creglingen - man soll sie auf Zehenspitzen betreten - nochmals Riemenschneider zu begegnen. Sein Altarbild schwebt mit einer Fülle von Einzelheiten, als wäre es nicht von Menschenhand geschaffen, wie ein Sphärenklang himmelwärts.

Die Straße folgt schon lange der Tauber. Aus der mild hinwogen- den Landschaft, in der sich kleine Orte wie das hübsche Dettwang unter bewaldeten Hügeln einkuscheln, steigen die Hügel jetzt steiler an, die Tallehnen rücken sich näher, die Schleifen werden zahl-

reicher, und plötzlich stockt ~~max~~ uns der Atem - über dem Grün des Laubs auf der Höhe breiten ~~n~~ sich die Stadtmauer, die Türme, die Tore, das mittelalterliche Rothenburg ob der Tauber *aus*.

Als General Tilly die Stadt vernichten wollte, rettete Bürgermeister Nusch seine Gemeinde, indem er auf einen Zug dreieinhalb Liter Frankenwein durch die Gurgel goß. Seither wird illustren Gästen der Meistertrunk gereicht; ~~und~~ man führt sie nicht zum Richtplatz, wenn sie es dem wackeren Nusch nicht gleichzutun vermögen. Wir würden es aber gerne über uns bringen, den schweren Humpen zu leeren, hinge es davon ab, daß Rothenburg vor Unheil bewahrt bleibe. Und wir verstehen es, daß bei mancherlei städtischen Spielen und Festen dem meisterlichen Trunk und dem Wein als dem Retter aus Not Ehre widerfährt, wozu übrigens nicht unbedingt ein festlicher Anlaß herhalten muß. In Rothenburg wie in den sonstigen Städten der romantischen Straße wird gut gegessen und getrunken. Und wie überall in der Welt soll man sich aufessen lassen, was des Ortes Geschmack ist, die fränkische ~~n~~ Bratwürste, die wohlgewürzten, den Ochsenmaulsalat, den Karpfen nach ^{der} Art ~~max~~ Rothenburgs.

Nun aber, gesättigt, doch hungrig nach dem, was die Stadt an gewichtigeren Schätzen ^{für} ~~uns~~ ^{bereithält} ~~bietet~~, sind wir verwirrt - es ist zu viel; man müßte einige Tage hier leben; dann erst kann man Rothenburgs Zauber vollauskosten. Verfallen ist man ihm sofort. Die völlig geschlossene Wehrmauer umfaßt ein verhältnismäßig großes Gemeinwesen, das genau so dasteht, wie es sich vor Hunderten von Jahren zeigte. Stadttore, jedes ungewöhnlich schön, Türme, Basteien, Ordenshöfe, Klöster, Speicher, Brunnen, gotische Wohnhäuser und solche der Renaissance, die Jakobskirche und ihre beiden wunderbaren Altäre - Riemenschneiders Heilig-Blut-Altar und der Zwölfboten-Altar von Herlin - das herrscherliche Rathaus, einer der bedeutendsten Bauten der deutschen Renaissance - ^{sie sind die besonders} ~~welche sonst nie~~ ^{wertvollen Zeugen} ~~gefundene Überfülle~~ einer künstlerisch bewältigten Vergangenheit,

die uns in zahllosen Winkeln, etwa am Flönlein, wie der Traum eines Märchenmalers umfängt.

Dabei ist das reichsstädtisch Versonnene, ~~das wir auch in Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Nördlingen und Donauwörth antreffen.~~ ~~Man~~ oft gepaart mit einem Ausdruck des Herrenhaften, den man ~~aber~~ in größeren Reichsstädten, in Augsburg, ^{mit} Nürnberg, ^{aber auch in Nördlingen und selbst} allerdings auch im kleinen Dinkelsbühl angesichts des Deutschen Hauses, ^{des Rathhauses} und der Schranne ^{vor} findet.

Ein Blick von der Festungsmauer hinunter ins Taubertal, das wir nun verlassen werden, soll die Wanderung durch Rothenburg beschließen, bevor die Reise über einen Höhenzug, auf dem das große Schloß Schillingsfürst ragt, mit einer Wendung der Straße nach Westen und bald wieder nach Süden zur Wörnitz geht. Dort überschreiten wir die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau, Schwarzem Meer und Nordsee, und sind über ein Weilchen in Feuchtwangen. Der romantische Kreuzgang im ehemaligen Benediktinerkloster, das der Sage nach Karl der Große gegründet hat, und das Madonnenbild von Dürers Lehrer Wohlgemut in der zweigetürmten Stiftskirche sind eines Besuches wert, ebenso das Heimatmuseum, das wie alle Ortsmuseen längs der romantischen Straße treulich der heimatlichen Geschichte und Kultur dient und hübsche Spruchtafeln mit teilweise recht derben Inschriften enthält.

^{wie} Dinkelsbühl, ~~mit~~ Feuchtwangen an der Wörnitz gelegen, ist nur ein kleines Städtchen; die Bauernwelt rundum hält enge nachbarliche Fühlung mit ihm; man sieht manchmal ein Ochsengespann gemächlich durch die Gassen poltern, aber was sich da im Kranz der Wehrmauern und Türme sammelt, in der Mitte die spätgotische Georgskirche, die edelste Hallenkirche Süddeutschlands, man möchte es segnen, damit es in alle Ewigkeit erhalten bleibe. In einer Stunde kann man jeden Fleck betreten, jeden Platz, jede Straße, jedes Haus mit den Augen liebkosten, alle Giebel, Fensterreihen, Tore, Höfe, die

Wehrgänge, den verträumten Stadtgraben betrachten, und man wird weiterschlendern, wieder und nochmals zu erblicken, was hier makellos, echt, ~~überaus schön und anmutig, im Maß einer hohen Gesinnung langsam aufwuchs, über die Maßen anmutig, hold und bestrickend.~~

Der Streit darüber, welche der Städte Rothenburg, Dinkelsbühl und Nördlingen die schönste sei, wird nie entschieden werden und soll es auch nicht; allen reiche man die Krone der Vollkommenheit und Dinkelsbühl noch ein Kränzlein für seine Kinderzeche; das ist ein Spielmannszug sechs- bis zwölfjähriger Knaben, die wie Rokokosoldaten gekleidet, den Dreispitz auf der weißen Perücke, den kleinen Begen an der Seite, an Festtagen Märsche blasend durchs Städtchen marschieren, so exakt, so bubenhaft frisch, daß einem die Augen feucht werden können.

Auf dem Weg durchs Wörnitztal nach Nördlingen, zwischen Wäldern und Äckern, vorbei an den Höhen des Jura und am 700 m hohen Hesselberg, kommen wir in den ~~Flussniederungen~~ ^{weidenreichen}, von Randhängen umrundeten Teller des fruchtbaren Ries, der sich durch einen frühzeitlichen vulkanischen Ausbruch von unvorstellbarer Gewalt ins Land drückte. In der Mitte dieses Gebietes, dessen Bauern, durch Tüchtigkeit bekannt, noch den altväterlichen Kittel mit der Schulterstickerei tragen, liegt Wallerstein, die marktfleckenkleine reizende Residenz der einstmals reichsfreien Fürsten Oettingen-Wallerstein, deren Schloßpark links an die Straße heranreicht. Und nun erhebt sich aus der Ebene Nördlingen, hoch überragt vom "Daniel", dem Turm der spätgotischen Georgskirche. Die bewundernswerte Renaissance-Freitreppe am Rathaus, die Kaiserstraße und Deutschlands Ältestes Messegebäude, das Kürschnerhaus, muß man sich ansehen und dann natürlich die Stadtmauer, die nirgends unterbrochen, von sechzehn Türmen gegliedert, den Ort umgibt und für einen Krieg gegen etliche Dutzend Landsknechtsfähnlein durchaus verwendbar wäre. Nördlingens Geschich-

te war rühmlich und abwechslungsreich. Der Getreidehandel schäffelte früher Geld in die Säckel, und als Hochburg des Protestantismus hatte die Stadt auch geistige Bedeutung.

Das Ries endet an der Harburg, die auf steiler Höhe weit ins Land wuchtet. ^{Die} erste Anlage ~~der Anlage~~ weist ins 8. Jahrhundert zurück. Häufige Zubauten schufen allmählich ^{die} ~~die~~ jetzige imponierende Größe. Die wohlerhaltene Feste beherbergt sehr reiche Kunstschätze, die Bibliothek der Oettingen-Wallerstein, eine Sammlung gotischer Bildteppiche und Statuen von Riemenschneider.

Die Straße fließt hinab nach Donauwörth, dem der Krieg schlimm mitspielte, doch stehen wie ehemals stolz die gotische Stadtpfarrkirche, das spätgotische Rathaus und die barocke Heiligkreuzkirche. Das breite Lechfeld öffnet sich uns. Hier schlug im Jahre 955 Kaiser Otto der Große die Magyaren und wendete damit eine tödliche Gefahr vom Abendland ab.

Mit dem Schwall seiner Neubauten, Villen und modernen Vierteln empfängt uns Augsburg, die größte Stadt der romantischen Straße, die Augusta Vindelicorum der Römer, 15 v. Chr. gegründet, im letzten Krieg verheert, nun ~~wieder~~ wie früher eine betriebsame, weit-
ausgreifende Handelszentrale, zu der sich eine starke Industrie gesellt. Die Via Claudia mündet in die Maximilianstraße, die durch die Altstadt schneidet, vierzig Meter ^{breit} ~~die~~ Zeilen voneinander trennt, Fluchten schöner Gebäude rechts und links, darunter der ^{wieder aufgebauten} ~~neuersten~~ Stadtpalast der Fugger, mit deren Namen sich der kaufherrliche Rang Augsburg verbindet bis zur Gegenwart. In der Jakobervorstadt ließ 1519 Jakob Fugger II. der größte Bankier Europas, die Fuggerei, die erste soziale Siedlung errichten, dreiundfünfzig Doppelhäuser für mittellose Bürger, ein Stadtviertel, das unverändert geblieben ist seiner Aufgabe auch heute dient. Aber noch andere Namen klingen auf: die Welser, Holbein, Elias Holl, Agnes Bernauer und Mozart,

dessen Familie in Augsburg lebte, ehe sie nach Salzburg übersiedelte.

Der Dom stammt aus der salischen Kaiserzeit, sein Erztor aus dem Jahre 1020, die Glasfenster, die Ältesten der Welt, wurden 1140 eingesetzt. Aus der Menge des künstlerisch Bedeutsamen das Wichtigste hervorzuheben, ist hier noch schwerer als in den Orten, die wir besuchten und wo uns die Aufgabe schon unerfüllbar schien. Freilich, das Schaezlerpalais und seine Kunstsammlung muß erwähnt werden, der alte Brunnen in der Maximilianstraße gleichfalls und das spätgotische Ulrichmünster, vor allem jedoch das aus arger Verwüstung aufgestandene Rathaus - "dem keins auf Erden gleicht" - , ein klarer, großartiger Renaissancebau des Elias Holl, und der Perlachturm.)

~~Was helfen uns Hinweise?~~ Die Stadt begreift nur, wer sie erwandert, wer die Klöster betrachtet, die Kirchen betritt, die Paläste, in den Höfen verweilt und immer wieder die Maximilianstraße bewundert.

An Klosterlechfeld vorbei dringt die romantische Straße schnurstracks nach Süden. Landsberg verlangt mindestens einen halben Tag, um alles einzuernten, was es uns bietet, die Stadtkirche mit der Madonna von Multscher aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die von Dominikus Zimmermann gebaute Johanniskirche, dem das Rathaus seine Prachtfassade verdankt, die prunkende spätbarocke Malteserkirche, den "schönen Turm" auf dem Hauptplatz, den Marienbrunnen und die Deckenfresken der Jesuitenkirche.

Immer weiter nach Süden, immer am Lech entlang! Die Berge steigen blau aus dem Horizont. Wiesen verdrängen die Äcker. Wir sind, nachdem wir Schongau passiert haben, im Pfaffenwinkel. Hier verwirrt uns keine Häuserflut, hier liegen drei Edelsteine: Rottenbuch, Steingaden und die Wieskirche auf der grünen Hand der Landschaft; alte romanische Kirchen in den beiden ersten Orten, vielfach umgebaut, ausgestattet von der Wessobrunner Schule, im Rokoko ausgezeichnet umstilisiert, in Steingaden auch mit einem Chorgestühl

aus der Frührenaissance versehen; aber die Wieskirche, etwas abseits vom Weg, in der Wiese steht sie, äußerlich fast bescheiden, doch alles, was Phantasie und Überschwang des Barocks jemals erstrebte, in ihrem Inneren ist es ^{Durch Dominikus Zimmermann} verwirklicht, ^{himmlisch} ~~landlich~~ und fürstlich zugleich - kein Wort mehr, es läßt sich nicht schildern.

Was kann uns noch geschenkt werden? Wir fahren auf Füßen zu. Keine Stadt Deutschlands liegt so hoch wie diese. Kämme und Gipfel treten überall hervor, Tannenwälder und Almen. Schloß Neuschwanstein, das Ludwig II. von Bayern droben auf den Felsen auftürmen ließ, ist nur aus der Ferne eindrucksvoll; es entwuchs den sentimentalen Träumen einer falschen Romantik, wir steigen nicht hinauf, wir fahren nach Füssen.

Durch die Stadt stürmt der junge Lech. Der Tegelberg mit dem kahlen steinernen Haupt über der ungeheueren Brust, der von Schründen zerfurchten, von der die zottigen Felle der Latschen hängen und darunter breit die Decke der Wälder herabfließt, beherrscht das Tal.

Wir gehen durch die Stephanskirche, durch die ehemalige, von Dominikus Zimmermann gebaute Benediktinerabtei St. Mang und im Franziskanerkloster in den Kaisersaal. Ehe wir in Würzburg aufbrechen, standen wir in der fürstbischöflichen Residenz auch in einem solchen, vom üppigen, gestenreichen Stil des hohen Barocks geschaffenen, freilich noch schöneren Kaisersaal.

So zieht sich die romantische Straße der Sehnsucht und mancher Erfüllung ^{von} Kaisersaal zu Kaisersaal, vom ^{Hof} ~~Bischofssitz~~ zum Kloster, vorbei an Reichsstädten und Herrschaftssitzen, durchs katholische und protestantische Deutschland, vom Main über die Donau zu den Alpen, durch Vergangenheit und Gegenwart, die beide, weil sie leben, die Zukunft besämen, die der Sehnsucht Ziel ist.

Einführung zu einem Briefband von Egon Mellowig über
die "Romantische Straße", München 1959 (Verlag
Wilhelm Aulmann).